

|         |  |
|---------|--|
| Autor:  | Hermann Friedrich Kohlbrügge   |
| Quelle: | Utrecht University Library –<br>Collectie Kohlbrugge – III.B.17/5.13 |
| Datum:  | Gehalten den 29. März 1874, abends                                   |

### **Predigt über das Leiden Jesu Christi (Fortsetzung)**

Meine Geliebten! Wir rekapitulieren in dieser Abendstunde, und so Gott will, Freitag abends etliche Momente des Leidens und Sterbens Jesu Christi, unseres Herrn. – Aber eine Frage zuvor: Erkennst du es an, dass der Herr Jesus ein Recht hat um zu fragen: Bedenkst du wohl mein Leiden und Sterben, was ich für dich getan und gelitten habe, um dich frei zu machen aus den Banden? Willst du mir denn nun auch wohl als dem Lamme Gottes nachfolgen durch besäete und unbesäete Lande? Willst du mir deine Sünden geben, und willst du deinen Stolz ablegen, und meine Gnade annehmen und die Zurechnung meiner Gerechtigkeit? Weißt du, was ich für dich getan habe? Ich habe alle Freude, die für mich bereit war, drangegeben um deinetwillen, und um deinetwillen das Kreuz erlitten. Ich war es dir nicht schuldig; ich war nicht gehalten dich zu versöhnen, sondern das ist meine freie ewige Liebe; das habe [ich] getan, weil mein Vater es so gewollt. Bedenkst du wohl, was du warest, als du mich nicht kanntest? Lagest du nicht auf dem flachen Felde in deinem Blute, war es da mit dir nicht hoffnungslos? Bin ich nicht der Erste gewesen, welcher sich deiner erbarmt und zu dir gesagt hat: „Berge sollen weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen“? Bedenkst du wohl, aus welcher großer Not, aus welchem Tode ich dich errettet habe? Aber bedenkst du zugleich auch wohl, dass deine abgesagten Feinde, der Teufel, die Welt und dein eigen Fleisch nicht aufhören dich anzufechten? Bedenkst du wohl, dass du teuer erkauft bist? Willst du mir nachfolgen? Habe ich mein Ich behauptet, oder habe ich es nicht um deinetwillen verleugnet? Ist es gut von dir, dass du den Dingen dieses Lebens dich nicht fügst und mir das Kreuz nicht nachtragen willst? Ist es gut von dir, dass du, wo ich komme, und dir ein Kreuz auflege, es von dir wirfst und mürrisch wirst? Habe ich etwa gezankt mit meinen Feinden, oder habe ich nicht alles erduldet, was deine und meine Feinde über mich kommen ließen? Ist es gut und Recht von dir, dass da nunmehr glaubst, du seiest etwas, wo es doch allein mein Blut und meine Gnade ist? Waschte ich dich nicht täglich gut, stecktest du dann nicht tagtäglich, wo ich dich loslasse, in deinem Schmutz, oder wo du mich loslässest, in deiner Verkehrtheit? Wo willst du dann bleiben? Habe ich in meinem ganzen Leiden etwa bestanden auf Recht und Gerechtigkeit von der Leuten, oder bin ich nicht den untersten Weg gegangen und habe alle Unbill und Ungerechtigkeit über mich ergehen lassen in Strömen? Willst du vergeblich gehört haben, vergeblich vernehmen alle meine Geduld gegenüber den Feinden und dir zu gut, und dass ich zu dir sage: „Ich wusste wohl, dass du verachten würdest, und von Mutterleibe an ein Übertreter genannt bist, – aber ich tilge, ich lasse nicht stehen, ich tilge deine finden aus freier Güte mit meinem Blute, wie einen Nebel und gedenke ihrer nicht“?

Wenn jemand durch die Gnade des Herrn Jesu etwas geworden ist, dann ist er in seinem Herzen, in seinem Wandel, vor den Leuten ein Nichts, beansprucht auch nichts, sondern nimmt aus des Herrn Hand alles, wie der Herr es gibt und kommen lässt, dessen gewiss, dass eben Hohn, eben Unbill, eben das Speien ins Angesicht, eben Schläge und Hiebe, eben die Dornen, Wohltaten auf Wohltaten sind von Gottes Hand, um ihn treulich zu demütigen, und dann wird er auch erfahren, wie der Herr, wo er ihm nachkommt, ihn auch erhöhen und alles gut machen wird. Worin besteht für uns doch dieses, dass wir dem Herrn nachfolgen, und selbst verleugnen, und unser Kreuz tagtäglich auf uns nehmen? Worin besteht das doch? Der Lehre wegen werden wir gewiss nicht angefochten, son-

Gesungen: Lied 180,3-5; Lied 23

dern wir dürfen frei aus bekennen, was wir glauben. Worin besteht denn das Kreuz? Etwa allein in einer harten langen Krankheit? Oder kommt uns das Kreuz nicht gewöhnlich im Umgang mit andern, im Umgang mit den Unsern, in dem Wandel und Umgang in der Gemeinde. Mir ganz gewiss! Das Ich, das Ich! und die eigene Ehre und die Rechthaberei, und dass man mit dem Hund auf den Stein beißt, und von sich nicht wissen will, dass man verkehrt handelt! Dass man sich nicht will strafen lassen, und den Mund nicht hält, wo Gott befiehlt. Ach da kennt man von sich selbst nur so zwei oder drei Sünden, z. B. dass man jähzornig ist, dass man von Unkeuschheit angefochten wird oder von Geiz. Der Herr Jesus hält uns aber in seinem ganzen Leben, namentlich vor seinem letzten Leiden, vor, dass wir uns untereinander lieben sollen, so wie er uns allesamt geliebt hat. Ja, das ist nun freilich leicht, um die zu lieben, welche dich wieder lieben, es ist leicht denen wohl zu tun, welche dir wieder wohltun, mit denen freundlich umzugehen, welche mit der freundlich umgehen, und dich zu schicken und zu fügen, wo man dir schmeichelt und dich lobt, und wo du deinen eigenen Sinn hast. Aber hast du des Herrn Jesu Gebet nicht gehört, – und da denke zugleich an deine eigenen Sünden, als du den Herrn noch nicht kanntest, – das Gebet: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ – Und nun an manchen von euch eine Frage von mir, eurem Seelsorger: Soll ich denn Woche für Woche gequält und geplagt werden müssen von Leuten, die das Bekenntnis ablegen, dass sie Christen sind, und die doch durch ihre Verkehrtheit gegen die Ihrigen und gegen andere ganz das Gegenteil beweisen? Wo diese nicht in sich schlagen, werden alle die gehörten Predigten nochmals als feurige Kohlen auf ihren Häuptern brennen in der Hölle!

Der Herr Jesus sagte, als er seinem Leiden entgegen ging, ein wichtiges Wort. Mt. 26,18 sprach er: „*Meine Zeit ist hier*“, – eine Zeit also, die er nennt *seine* Zeit. Das spricht er nun freiwillig aus und spricht es freudig aus, freudig wie ein junger Mann, wenn er zum ersten Mal unter die Fahne kommt, den Eid leistet und dann gegen den Feind muss. Da ist es also für den jungen Mann „*seine Zeit*“, dass er in den Krieg zieht für König und Vaterland. So war es also des Herrn Jesu Zeit, um nunmehr alles auf sich zu nehmen, was von ihm bei den Propheten geschrieben stand, um alles auf sich zu nehmen, was in den schrecklichen Bildern der Opfer abgeschattet war. *Seine* Zeit war es, um den großen Kampf zu kämpfen mit dem, welcher des Todes Gewalt hat, d. i. dem Teufel; – seine Zeit, um die ganze unermessliche Schuld, die wir gemacht haben von Mutterleibe an, auf sich zu laden; – seine Zeit, dass er fürwahr unsere Krankheit auf sich laden und unsere Schmerzen tragen würde; seine Zeit, wo er als Sündenbock unser aller Sünde, auf sich laden wollte; – seine Zeit, wo er also, er, der Einzige, der Bruder unter den Brüdern, für seine Feinde, welche er zu Brüdern machen würde, sterben wollte. Der Apostel Paulus lehrt uns, dass es unerhört ist in der ganzen Weltgeschichte, dass jemand für seine Feinde gestorben, für etwas Gutes, dafür wird allenfalls jemand sterben; aber Gott preiset seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren (Röm 5,7.8). Eine Zeit also war es, wo er in diesem schrecklichen Kampfe seine Feinde überwinden würde mit der Gewalt seiner Geduld, mit der Gewalt seiner allmächtigen Liebe, und zwar so überwinden würde, dass sie sich zu seinen Füßen winden werden, um aufzuschreien: „Herr Jesu, was willst du, dass ich tun soll?“

Da fällt mir augenblicklich ein Zug von einem sehr frommen Bischof ein. Er hatte seine Hausknechte und ist in der Nacht am Arbeiten. Da hört er mit einem Mal an der Hoftür ein schreckliches Gepolter, ruft seine Knechte, aber alle schlafen und schnarchen, so dass keiner ihn hört. Es sind wohl Diebe, die einbrechen wollen? Wie dem sei, – der Bischof geht halb angekleidet, wie er ist, mit dem Lichte hinunter, um an der Tür nachzusehen. Da war es sein Hausknecht, – es war tief in der Nacht, und fällt ins Haus hinein. Er war, und wie! betrunken. Und dieser fromme Prälat nimmt den Knecht, so betrunken, wie er ist, an der Hand, hilft ihm in sein eigenes Zimmer, kleidet ihn aus

und legt ihn in sein eigenes Bett. Als der Knecht am folgenden Morgen wach wurde, sah er, dass er in dem Bette seines Herrn lag. Da hat er sich denn über solche Barmherzigkeit und Güte also geschämt, dass er sein Lebtag nicht wieder getrunken hat, vielmehr in Demut vor seinem Herrn wandelte. Das war ein schöner Zug. So hat denn Herr Jesus nie anders gehandelt. Hat er dich nicht aufgenommen, da du seinem Befehl nicht nachkamest? Da du dich befandest in Trunkenheit, auf dem Tanzboden? Da du dich befandest mitten in deinen Verkehrtheiten? Hat er gescholten? oder hat er dich nicht vielmehr gebracht in sein Zimmer? Dich gelegt in sein Bett, wie auch die Braut sagt im Hohen Lied: „Er führt mich in den Weinkeller, und die Liebe ist sein Panier über mir.“ – Seht, ihr begreift, wo ich hinaus will. Wir sollen seine Liebe erkennen, seine gewaltige Liebe, diese Liebe, dass, als er uns in unserm Blute liegen sah, er uns aufgeladen und gebracht hat in des Vaters Haus. Er schlief nicht, sondern er arbeitete für dich, für die Gemeinde, in der Nacht, er litt für dich und brachte dich in sein bestes Bett, in seine stolze, liebliche Ruhe, so dass da sagen kannst: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“

Wenn nun der Sturm von außen kommt und von innen, dann lasst uns denken an des Herrn Jesu Wort: „*Meine Zeit ist hier.*“ Die Zeit, – wozu? Um zu poltern? Um zu schelten? Um zu sagen: „Du hast Unrecht und ich habe Recht“? Um lieber alles wegzuerwerfen und sich selbst zu behaupten? Nein, das ist meine Zeit, das ist des Herrn Jesu Zeit, dass man zusammen einhergeht, den gemeinsamen Weg durch das Dornige, den gemeinsamen Weg der Schmerzen und des Leidens, um alles Gott anheim zu stellen, auch die Rache meinerwegen, den gemeinsamen Weg, um andere zu erretten.

Der Herr Jesus, meine Geliebten, hat wahrhaftig an sich unser stinkendes, hässliches, verkehrtes, aussätziges Fleisch. Obschon er an und für sich ohne Sünde war, so sage ich doch: Das Fleisch, welches er an sich gehabt, war *unser* Fleisch, das ist: nicht so unser Fleisch, wenn wir uns denken ohne Sünde, nein, sondern unser Fleisch, wie wir liegen unter dem Fluch vor Gott, und wenn wir vor Gott unter dem Fluche liegen, da möchte ich doch wissen, was daraus hervorgehen kann. Dieses Fleisch nimmt er an sich. Er will versucht sein in allen Dingen wie wir. Wenn ihr die Kreuzigungsgeschichte lest, dann denket daran: Ihr leset in der Geschichte selbst nicht, dass der Teufel ihm auf den Leib gefallen ist, dass das Gesetz gekommen ist mit seinem Donner. Das könnt ihr wohl zwischen den Zeilen lesen. Ihr leset auch nicht einmal, dass der Herr Jesus den Zorn Gottes getragen hat, obschon es drin steht. Aber ihr sehet, indem ihr leset, einen Menschen welcher König ist, und was für ein König! Und dieser König ist unter den Menschen zu gleicher Zeit ein Mensch, so dass er nicht entfaltet königliche Ehre und Herrlichkeit, wie die Könige zu tun pflegen, sondern er beweist es, dass er König ist, wenn er z. B. zu Petro sagt: „Fahret hinaus auf die Höhe und werfet eure Netze aus, dass ihr einen Zug tut.“ Und da die Netze eine große Menge Fische beschlossen, also dass die Schiffe voll wurden, fiel Petrus Jesu zu den Knien und sprach: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.“ Er beweist es, dass er König ist, wenn er zu dem Weiblein, das zu ihm sagt: „Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von der Herrn Tische fallen“, – spricht: „O Weib, dein Glaube ist groß dir geschehe, wie du willst.“ Er erweist seine königliche Macht und Herrlichkeit, indem er durch das Land geht und allen Gutes tut. Weiter seht ihr in der ganzen Geschichte seines Leidens, von dem an dass er aufgetreten ist, bis dass er ausruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ zwei Dinge. Erstens er tut allen Hilflösen wohl, er errettet sogar, die am schlimmsten vom Teufel besessen sind; dann aber: Alle Pharisäer, Sadduzäer und Herodianer verhöhnen, ihn diese drei Jahre lang. Als es seine Zeit ist, dass er als König einzieht in Jerusalem, sind sie so undankbar, dass sie einen Rat beschließen, um alles zunichte zu machen; all seiner Liebe, seiner Treue, seiner Wohltaten sind sie gänzlich vergessen. Alle Men-

schen konspirieren, um ihn gänzlich aus dem Wege zu räumen, neidisch wider ihn, weil er so vielen wohlgetan, weil er ihre Versäumnisse und verkehrten Wege straft; neidisch wider ihn, weil er im Verborgenen, auf eine Weise, die sie nicht kannten, darauf aus war, die Menschen glücklich zu machen. Da seht ihr einen Menschen, einen König, er wird aufs Tiefste herabgeworfen und zertreten, verhöhnt, verspeit, sie schlagen ihm ins Angesicht – „weissage und, Christe, wer ist es, der dich schlug?“ Die hohen Herrn verurteilen ihn wegen Gotteslästerung zu Tode, falsche Zeugen versammeln sich wider ihn zu Hauf, aber er schweigt, er antwortet nichts. Ebenso vor Pilatus. Er sagt wiederum, er sei ein König, aber auf allen Hohn schweigt er, er lässt mit sich machen, was man will. Keine Bitterkeit ist bei ihm, keine Rechthaberei, kein Donner und Blitz. Er nimmt alles als von seinem Vater an. „Das sind alles die Sünden meiner Feinde“, denkt er, „alle die Sünden der Feinde, welche der Vater mir gibt, dass sie durch meinen erworbenen Geist zurechtkommen sollen; es sind alles die Sünden meiner lieben Jünger, welche wider mich bis ans Ende Recht haben wollen und sich behaupten: ‚Ich werde mich nicht an dir ärgern! Ich werde dich nicht verleugnen.‘ Das sind alles die Sünden, welche die Menschenkinder haben und begehen, – die will ich tragen!“ Und er trägt sie. Er nimmt alles von seinem Vater an, hält daran fest, dass sein Vater es ihm auflegt, hält auch in seiner Verlassenheit daran fest: Es ist mein Gott, welcher dies alles über mich kommen lässt. Damit hat er erreicht, was die Predigt auch erreichen soll, dass er als der Erzhirte auf dem Weg ins Paradies hinein eine Menge Schafe mitbekommen hat. Es sind aber auch Böcke darunter, die wird er wohl hinauswerfen lassen. Aber er hat eine Herde Schafe mitbekommen, für die er sein Leben lässt, nicht auf dass die Schafe so als magere Schafe einhergehen sollten, sondern auf dass sie eben in seiner Nachfolge es erfahren möchten, wie der Weg der Demütigung mit Christo, des Leidens mit Christo, der Weg des Austrinkens allen Unbill mit Christo, ein Weg ist, worauf allerlei köstliche Blumen wachsen.

Amen.